

KARL BOSL 75 JAHRE*

Große Historiker erreichen im allgemeinen ein respektables Alter, nur eine respektlose Mitwelt wäre geneigt, die Zusammenhänge umzukehren: Lord Acton und Benedetto Croce, Walter Goetz und Jules Michelet, Franz Palacký und Leopold von Ranke, Theodor Mommsen oder Arnold Toynbee sind nicht berühmt geworden, weil sie so lange lebten, sondern der „schaffende Spiegel“ Friedrich Meinecke hielt sie in seinem Bann, schreibend, sehend, deutend ein langes Leben.

In diesem Sinn müßte ich meine kleine Gratulationsadresse beginnen mit den Worten: *ad multos annos!* Das wäre auch ganz in der Intention unseres Jubilars, gleich zu Anfang zu wissen, wohin sich die Gedanken richten — hat er doch viele seiner Essays mit programmatischen Titeln vorgestellt.

Sehen Sie mir nach, verehrter Jubilar und liebe Gäste, daß ich die Geburtstagsfeier eines großen deutschen Gelehrten nicht mit professoralem Ernst einleite. Ich stelle mir nämlich vor, als ein um viele Jahre Jüngerer: Der 75. Geburtstag von Karl Bosl ist für ihn eigentlich ein heiterer Triumph. Davon sollte die Atmosphäre dieses Abends nicht ganz unberührt bleiben.

Den Menschen Karl Bosl aus diesem Anlaß zu würdigen oder auch nur nach seinem Profil zu zeichnen, wäre, wenn ich ihn in 25 Jahren recht kennengelernt habe, durchaus nicht nach seinem Geschmack. Weilt er doch hier unter uns allen, und jeder kann sich selber von seinem Temperament, von seinem agilen Geist, von seiner Erudition im alten und zeitlosen Sinn der humanistischen Gelehrsamkeit ein Bild machen, auch von seiner Einsicht in die Unvollkommenheit der Welt und die Schwächen der Menschen.

Den Gelehrten Karl Bosl zu feiern mit dem Versuch, sein Werk zumindest zu skizzieren, weil es in seiner Themenwahl, in seiner Entwicklung und in seinen Aspekten nicht leicht eine Parallele hat in der deutschen Historiographie, das mag schon eher der Stunde angemessen sein — wenn auch nicht der knappen Zeit.

Es verlockt, im ersten Überblick zu sagen: Karl Bosl ist ein unendlich fleißiger Autor. Aber gerade dieses erste Urteil, so leicht es sich aufdrängt, so sehr es in der Tatsache eines schier unfaßbaren Arbeitsfleißes nach vielen Tausenden stets mit der Hand geschriebener Seiten auch bestätigt wird: dieses Urteil, angeregt durch die Summe von rund 350 Arbeitstiteln, von Büchern und Aufsätzen, Abhandlungen und Vorträgen, verdeckt eher den rechten Zugang zu Karl Bosl. Nicht der Fleiß bestimmt seine Arbeit, so fleißig auch immer, Zeile für Zeile, seine Feder buchstäblich an vielen Abenden am Werke war. Es ist aber doch vielmehr das Ingenium seiner historischen Deutungskraft an die erste Stelle zu rücken, seine Einfühlungs-gabe, seine Einsicht, seine Interpretationsfähigkeit aus der Erkenntnis der Treibenden und der Getriebenen im historischen Prozeß.

* Laudatio, die anlässlich der vom Collegium Carolinum am 14. November 1983 im Bayerischen Nationalmuseum, München, veranstalteten Geburtstagsfeier gehalten wurde.

Für diese Einsicht, gegründet auf die klassische kritisch-genetische Methode der Deutung schriftlicher Zeugnisse, Urkunden, Chroniken, Briefe und vieler, vieler gedruckter Literatur, die dem modernen Historiker den berühmten Zugang zu den Quellen bekanntlich viel schwieriger macht als noch einem Droysen oder Niebuhr, sollte ihm zuallererst gedankt sein:

Karl Bosl ist nach den Ergebnissen seiner Arbeit ein Beweis, ein höchst lebendiger Beweis, für die Fruchtbarkeit der kritisch-genetischen Methode auf einem Feld, das man ihr neuerdings mitunter streitig macht: auf dem Feld einer umfassenden Betrachtung der Ereignisabläufe, nicht nur im Hinblick auf die politischen Ereignisse, sondern auch mit dem Einblick in das vielvernetzte Terrain der gesellschaftlichen Zusammenhänge. Bosl wußte seine Quellen immer wieder nicht nur nach den beabsichtigten, sondern auch nach den unbeabsichtigten Aussagen mit Hilfe klarer Erfassung der zeitspezifischen Semantik zu deuten und daraus den Niederschlag menschlichen Tuns, Trachtens und Denkens auf allen Lebensgebieten zu lesen. Wer die Lage, wer die innere Diskussion unserer gottlob recht lebendigen Wissenschaft in den letzten dreißig Jahren verfolgen konnte, der weiß, wie wenig selbstverständlich Bosls Zugang zu gesellschaftsgeschichtlichen Aussagen mit Hilfe der quellenkritischen Methode eigentlich ist, einer Entfaltungsphase unserer Disziplin, in der man mitunter allein der quantitativen Analyse das Feld sozialgeschichtlicher Aussagen reserviert. Solche Aussagen nach Maß und Zahl, nach der Auswertung statistischer Erhebungen, wollen den tieferen Blick in historische Schichten eröffnen, die sich naturgemäß nicht leicht aus der Schriftlichkeit der geschichtstragenden Eliten herleiten lassen.

Damit sind wir bei einem besonderen Anliegen Bosls angelangt. Mit Hilfe der quellenkritischen Methode also, trotz der Beschränkung ihrer Aussageabsichten auf die führenden Schichten, erschließt er in seinen Arbeiten namentlich zum frühen und hohen Mittelalter doch die gesamte Gesellschaft und schreibt deshalb auch mit besonderem Recht nicht Sozial-, sondern Gesellschaftsgeschichte im umfassenden Sinn. Leicht drängt sich hier wieder ein Vorurteil auf: schnell ist man mit der Aussage bei der Hand, unser Jubilar sei der besondere Historiograph der Unterschichten. Manche Würdigung seiner Arbeit hat das auch schon in Worte gefaßt. Aber dem Leser von Bosls Arbeiten, dem Verständnis seines Begriffs von Gesellschaftsgeschichte verwehrt sich eine solche Beschränkung.

Karl Bosl hat sich nicht nur den Pauperes zugewandt in einem seiner Interpretationsansätze, die inzwischen schon sprichwörtlich wurden nach prägnanten Aufsatztiteln, sondern auch den Potentes. Man kennt ihn schlecht, wenn man meint, seine Einsichten gehörten allein den Leiden der Arbeitenden in der Geschichte. Wohl hat er deren Schicksal in besonderem Maß in Erinnerung gebracht, nach den Einsichten in seine Quellen, aber sein Herz und sein treffendes Urteil gehören auch den Umständen und Vorgängen, die das Geschick und das Denken der Herrschenden bestimmten. Er weiß nicht nur die Pauperes, sondern auch die Potentes zu deuten, sich in ihre Gedanken hineinzudenken, ihre Entschlüsse nachzuvollziehen nach tausend Jahren. Karl Bosl ist nicht nur ein Mahner und Deuter des Schicksals der Unterschichten, sondern auch ein findiger Interpret der Gedankenwelten derer, die der Niederschlag der Geschichte unmittelbar hervortreten ließ: der reitenden

und schwertragenden Herren, nach ihren Anliegen und Absichten, ihren Plänen ebenso wie nach ihrem Versagen.

Aber auch damit hätte ich dem Verfasser des Abschnitts „Staat, Gesellschaft und Wirtschaft im deutschen Mittelalter“ — womit er sich im klassischen Gebhardt vor 30 Jahren auf Handbuchebeine bekannt machte —, dem Analytiker der „Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa“, dem Autor von „Mensch und Gesellschaft in der Geschichte“, dem Deuter einer „Weltgeschichte des Mittelalters“, dem Interpreten einer „bayerischen Geschichte“ und schließlich dem Schöpfer einer Synthese über „Europa im Aufbruch“ — damit hätte ich Karl Bosl noch nicht hinreichend in seinem Anliegen und im Zugriff auf die bewegenden Kräfte gedeutet. Mir scheint, sein Werk ist auch noch nach einem ganz anderen Gesichtspunkt zu betrachten: Danach ist es nämlich weder an den bayerischen, noch auch an den deutschen oder europäischen Raum gebunden; auch nicht an eine besondere Zeit, an die Epoche des frühen Mittelalters namentlich, an die Zeit der Konsolidierung unserer Kultur und ihrer ersten und intensiven Entfaltung. Das mag zwar alles durchleuchtet sein von seinen Arbeiten bis zu einem künftig weder entbehrlichen, noch auch ersetzbaren Maß. Aber Bosls Werk greift weiter zu einer allgemeinen gesellschaftsgeschichtlichen Aussage. Sie gilt eigentlich im Gewand und unter den Bedingungen bestimmter Zeiten und Räume immer wieder dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft als einem entscheidenden Gradmesser der wechselseitigen Abhängigkeiten mit allgemein menschlichem, mit universalem Anspruch. Sie umschreibt und deutet, kennzeichnet nach Wechselwirkungen und Veränderungen immer wieder die Bewegungs- und Bindungsfähigkeit der Gesellschaft für einen jeden einzelnen, für seine Freiheit und Abhängigkeit, seine Mobilität im räumlichen wie vornehmlich im sozialen Sinn. Damit stellt Bosl, wie ich meine, eine bestimmte Wechselwirkung immer wieder in den Mittelpunkt seiner Betrachtung und oft auch in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen, damit erfaßt er Mobilität als Gradmesser aller gesellschaftlichen Organisation.

Diesem Anliegen galt bereits seine Habilitationsschrift, ein zweibändiges Werk über die Reichsministerialität zur Zeit der Salier und Staufer. Hier deutet er in umfassender Umsicht den Aufstieg Unfreier im Reichsdienst zu adeliger Position, nicht nur als Phänomen an sich, sondern zugleich auch als Ausdruck einer gewandelten, einer mobileren Epoche. Mobilität als soziale und räumliche Entwicklungsmöglichkeit begleitete ihn dann lange Zeit bei Untersuchungen über den Aufstieg des Bürgertums und die Entwicklung eines Mittelstandes, über die Entstehung einer freieren Welt aus dem archaischen Dualismus von Herren und Knechten.

Erst danach gedieh in den letzten Jahren Bosls Interpretationsabsicht weiter. Von der Mobilität des einzelnen in der Gesellschaft, von Beobachtungen also, die vermutlich einer ganzen Historikergeneration noch viel Stoff zum Nachdenken und zur Analyse vermitteln werden, schritt er fort zu einer Gesellschaftsgeschichte als umfassenden Betrachtungsraum, zur Grundlegung und zur Formierung unserer eigenen Kultur, exemplarisch freilich für die Grundlegung aller Kultur und für den Aufbruch des modernen Europa aus dem archaischen Rahmen: für das Neue also, das bisher unerhört war nach allen vorhergehenden Weltkulturen.

Mit Kraft und Einsicht — und ich denke, das kennzeichnet seine Arbeitsweise

wie ein Wappenspruch — ist er vom Grundsystem, sozusagen vom elementaren System der Mobilität des Individuums, zur Deutung und umfassenden Betrachtung der kulturellen Beziehungen der neueren gesellschaftlichen Lebensformen weitergegangen. Sein „Europa im Aufbruch“ — inzwischen bereichert namentlich um die italienischen Aspekte als Teil der prächtigen italienischen Universalgeschichte Raol Mansellis von Völkern und Zivilisation — ist aus vielen Beobachtungen verflochten zur Einsicht in das allmähliche Wachstum unserer Gesellschaft. Bosl zeigt die Etappe der Konsolidierung aus vielfachem Ansatz, nicht einfach in der herkömmlichen Aussagenunklarheit über die Bedeutung des Karolingerreiches, sondern in wechselnden und einander ablösenden Phasen nach tragenden Entwicklungssträngen. Aus ihrem Rahmen entwickelt sich in einer neuen, in der Phase des Aufbruchs zum modernen Europa namentlich die Welt des arbeitenden Menschen. Werner Sombarts homo oeconomicus wurde von Bosl neu gedeutet aus seinen Lebensbedingungen, aus Leistung und Gegenleistung von Rodung und Freiheit, von Städtegründungen und Bürgerkämpfen, von der nach Bosl freien Unfreiheit am Anfang der bürgerlichen Gesellschaftsformen. Europa im Aufbruch: die Gründe und Eigenheiten unserer Kultur werden in diesem Europa deutlich, dessen schöpferisches zwölftes Jahrhundert man schon seit 60 Jahren in seiner geistigen Kraft erkennt. Bosls Verdienst war es, diese Schöpferkraft auch in ihrer allseitigen gesellschaftlichen Eigenart erkannt und gedeutet zu haben.

Ich weiß nicht, ob man es wagen kann, das Bild auch noch zu runden. Denn Bosls Arbeitselan verträgt eigentlich keine runden Bilder. Es war ihm beschieden, hier in München, in der Stadt, in der er seine akademische Bildung erfuhr, im wesentlichen auch lebenslang zu wirken. Vor 25 Jahren übernahm er in diesem Zusammenhang den Vorsitz im Collegium Carolinum. Er, der gebürtige und nicht nur in seinen Arbeiten sehr bewußte Bayer, übernahm die Leitung eines Professorenremiums, das sich die Pflege der wissenschaftlichen Tradition und Leistungen der alten Prager Karls-Universität zum Ziel gesetzt hatte. Er führte einen Professorenverein, wobei das Wort aus meinem Mund wohl nicht despektierlich klingen mag, und er führte das Collegium Carolinum aus der Enge und Landesbezogenheit der traditionellen deutschböhmischen Geschichtsbetrachtung zur Landesgeschichte nach seinem Zugschnitt: zur vergleichenden, exemplarischen und deshalb auch wissenschaftlich welt-offenen Betrachtungsweise.

Unter seiner Ägide wurden die Leistungen dieses Verbandes und seines kleinen, aber leistungsstarken Instituts grundgelegt: eine Zeitschrift, die sich heute aufgrund ihrer Einzigartigkeit internationaler Anerkennung erfreut; ein vierbändiges Handbuch, das man in der ganzen Welt als erste und einzige Informationsquelle von strenger Sachlichkeit einhellig begrüßte. Daneben organisierte er die Herausgabe von Lexika, von einem Mundartenwörterbuch, das die Germanisten zu schätzen wissen werden, von einer Fachbibliothek, die allmählich internationaler Bezugspunkt wird. Bosl inszenierte eine Serie von Jahrestagungen des Collegium Carolinum, die durch ein Jahrzwölft für Untersuchung und Interpretation der Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu sorgen hatten. Eine gerade auch für die sudetendeutsche Vergangenheitsschau unentbehrliche Bücherreihe entstand in dieser Art, und vieles ist darin zu finden, das zur Grundlage des sudeten-

deutschen wie des tschechischen Selbstverständnisses im Hinblick auf die Katastrophe zwischen den beiden Völkern in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts dienen wird.

Das Collegium Carolinum weiß dem Gelehrten Karl Bosl, der durch 22 Jahre seinen Vorsitz führte, deshalb auch besonderen Dank für seine Arbeit. Ich bin froh, daß sich das Bayerische Nationalmuseum als eine bayerische Institution dieser Absicht anschloß. Ich bin dankbar, daß der Gesellschaftshistoriker Bosl der Geschichtsforschung über die böhmischen Länder zuallererst nach dem Krieg Richtung und Impulse gab.

Wir haben deshalb auch versucht, in einer Festschrift diese Impulse widerzuspiegeln. 30 Autoren haben dazu beigetragen. Um dem Vergleich zu seinem Recht zu verhelfen, trägt sie schon im Titel den Hinweis auf eine Besonderheit der böhmischen Geschichte, nämlich zwischen Ost und West zu stehen, und das scheint mir auch eine gute Erklärung für die Bemühungen aus Bayern, aus dem Westen, um die böhmische Geschichte, so wie einst — nicht zuletzt auch nach Bosls Deutungen — der bayerische Westen um die Anfänge der böhmischen Geschichte im christlichen Kulturkreis bemüht war.

Ferdinand Seibt